WerkstattGeschichte 24, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1999, S. 119-120

■ Weimar und Buchenwald

Jens Schley, Nachbar Buchenwald. Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945, Köln / Weimar / Wien (Böhlau Verlag) 1999, 196 S., 12 Abb., DM 35,-

Schillers Schreibtisch, sein Bett, das Spinett, drei Stühle und ein kleiner Nähtisch wurden im Frühjahr 1942 auf Initiative städtischer Behörden auf den Ettersberg transportiert, dorthin, wo Goethe gerne gewandert war und wo Himmler am nördlichen Abhang im Juli 1937 das Konzentrationslager Buchenwald errichten ließ. Um das Kulturgut der Weimarer Klassik vor den Bomben der Alliierten zu retten, mußten Häftlinge Kopien vom Mobiliar des Dichterfürsten anfertigen und Holzkisten zur Verpackung von Büchern zimmern. Die Stadt plazierte die Originale später wieder im Schillerhaus, lobte die gute Zusammenarbeit mit der Lager-SS und dankte für die »gediegenen Arbeiten«.

Jens Schley kommt in seiner Studie über die gemeinsame Geschichte von Stadt und Lager zu dem überzeugenden Schluß, daß die im Begriffspaar »Weimar-Buchenwald« manifest gewordene Dichotomie von Kultur und Verbrechen, Humanismus und Barbarei ein Konstrukt ist. Im Kern propagiert eine solche Entgegensetzung die historische Unvereinbarkeit der Orte und lenkt von dem dichten Beziehungsgeflecht ab, das zwischen der Stadt, ihren Bewohnern, Behörden und Institutionen auf der einen Seite und der Lager-SS auf der anderen bestand. Schleys Analyse des sozialen Umfelds, ein vergleichsweise neuer Aspekt der Konzentrationslagerforschung, zielt darauf ab, das tradierte Bild von Buchenwald als einem »exterritorialen Ort« außerhalb der Wahrnehmungsmöglichkeiten der unmittelbaren Umgebung zu korrigieren und das Lager dort zu verorten, wo sein realer »Wirkungspunkt« war: »mitten in der Gesellschaft«.

Der Autor kann zeigen, wie sehr die Terrorstätte in die Normalität des (klein)städtischen Lebens integriert war. Er führt vor Augen, daß die dem nationalsozialistischen Gedankengut auffallend früh zugeneigten Stadtbewohner bereit waren, die Ausgrenzung der »Gemeinschaftsfremden« – wie Detlev Peukert sie zusammenfassend genannt hat – im Dienste der Volksgemeinschaftsideologie hinzunehmen.

Die Stärke seiner Studie liegt in der akribischen, auf der Basis einer beeindruckenden Materialfülle faktenreich und anschaulich gelungenen Rekonstruktion der vielfäl-

tigen Verbindungen zwischen der Stadt und ihrem »Nachbarn Buchenwald«. Intensive Beziehungen bestanden nicht nur im administrativen und infrastrukturellen Bereich. Erstaunlich sind vor allem die Kontakte, die auf privater Ebene gepflegt wurden, denn der Ettersberg blieb auch nach Errichtung des Lagers ein beliebtes Erholungsgelände. Wanderwege und Rodelberge zogen Stadtbewohner an, und die SS schuf sich durch geführte Besichtigungstouren für Zivilisten im 1940 eingerichteten Wildtiergehege eine lukrative Einnahmequelle. Sonntag für Sonntag war der Andrang auf dem Gelände, das vom Häftlingslager nur wenige hundert Meter entfernt lag, so groß, daß in Akten der SS bald von »regem Besucherverkehr« die Rede war.

Einspruch erhoben städtische Behörden im Zusammenhang mit der Errichtung des Lagers nur ein einziges Mal: Die NS-Kulturgemeinde, die Goethes Erbe bedroht sah, empörte sich 1937 über die damals noch vorgesehene Bezeichnung »KL Ettersberg«. Nicht humanitäre Belange, sondern die mythenhafte Überhöhung des Rufes als Kultur- und Klassikerstadt war ausschlaggebend für diesen Protest, der verebbte, als die Umbenennung durchgesetzt war.

Durch solche Beispiel wird deutlich, daß die Dichotomisierung von Stadt und Lager, von Kultur und Verbrechen bereits in der NS-Zeit gepflegt wurde. Die Frage nach den Kontinuitätslinien im Umgang mit dem Begriffspaar Weimar-Buchenwald sowohl in der öffentlichen Diskussion der Bundesrepublik als auch der DDR gäbe freilich Raum zur weiteren Analyse. Daß Jens Schleys Studie im Jahr der Weimarer Feierlichkeiten als Kulturstadt Europas erscheint, ist wichtig und erfreulich zugleich. Denn ihr ist die Erkenntnis zu verdanken, daß Stadt und Lager eine Einheit bildeten und daß es die »unbefleckte Klassikerstadt« nie gegeben hat.

Sybille Steinbacher
(Bochum)